

Das S. 132 angeführte Vorkommnis, daß ein Posener Pole auf die Frage nach seiner nationalen Zugehörigkeit antwortete, er sei katholisch, ist kein Einzelfall. Eine entsprechende Gleichsetzung — oder Verwechslung — von Sprache und Konfession konnte man in ganz Polen erleben, auch bei den deutschen, mit wenigen Ausnahmen evangelischen Kolonisten. Das bedeutet aber nicht, daß die Betreffenden nicht wußten, wo sie hingehörten.

Auf die beiden in den Fußnoten angekündigten Arbeiten des Verfassers über Volkstumsfragen im Osten darf man gespannt sein.

K. G. H a u s m a n n : „Piłsudski und die Mission des Grafen Keßler in Polen, ein Fragment deutsch-polnischer Beziehungen im November-Dezember 1918“ (S. 233—273) behandelt, vor allem nach den Tagebüchern Keßlers, die Begegnung der beiden Männer. Keßler geleitete am 8. November 1918 Piłsudski aus seiner Gefangenschaft in Magdeburg nach Warschau und an die Spitze der polnischen Regierung. Bei dieser war Keßler vom 18. November bis zum 15. Dezember deutscher Gesandter, bis seine Abberufung durch die polnischen Nationaldemokraten erzwungen wurde. Das ist eine genaue Parallele zu der ein Jahr früher erfolgten Durchschleusung Lenins nach Rußland, mit dem umgekehrten Ziel, nämlich die Bolschewisierung Polens zu hindern, aber mit dem gleichen prompten Erfolg.

Das Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von Professor Erdmann am Schlusse des Buches weist seit 1930 139 Nummern auf.

Salzburg

Walter Kuhn

Wirtschaft, Technik und Geschichte. Beiträge zur Erforschung der Kulturbeziehungen in Deutschland und Osteuropa. Festschrift für Albrecht Timm zum 65. Geburtstag, hrsg. von Volker Schmidtchen und Eckhard Jäger. Verlag Ulrich Camen. Berlin 1980. 392 S., 12 Abb.

Hinter dem weitgefaßten Titel der Festschrift stehen 25 Beiträge, die vom 6. bis zum 20. Jh. reichen und zu ungefähr einem Drittel auf Osteuropa bezogen sind. Zuerst ist hierzu die fesselnde Studie von Hans Wilhelm H a u s s i g zu nennen, der „Die Nachrichten über den skandinavischen Pelzhandel mit byzantinischen Kaufleuten an der Mündung des Don in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts“ (S. 53—62) ausgehend von der Gotengeschichte des Jordanes (nach 552 verfaßt) sichtet. Er kombiniert verschiedene Hinweise, welche die Existenz einer von dem skandinavischen Volk der „Suehans“ zum Schwarzen Meer führenden „Pelzstraße“ sehr wahrscheinlich machen. Das hieße, daß es schon dreihundert Jahre vor der berühmten „Straße von den Warägern zu den Griechen“, an der das Kiever Reich entstand, eine bedeutende Nord-Süd-Verbindung gegeben hat, auf welcher der Vf. auch kulturhistorische Spuren sichert. — In ein dem Historiker bekannteres Milieu führt Gert R o b e l, der „Zwei Unterweisungen über den Rußlandhandel vom ausgehenden 17. Jahrhundert und beginnenden 18. Jahrhundert“ (S. 129—136) miteinander vergleicht. Es handelt sich um Paul Jacob Marpergers „Moscovitischer Kauffmann“ (Lübeck 1705) und Johan Philipp Kilburgers „Kurzer Unterricht von dem russischen Handel“ (1674; veröff. 1769), das heißt um zwei nach den Umständen ihres Entstehens wie ihrer zeitgenössischen Verbreitung durchaus unterschiedliche Schriften. Des Vfs. partiell berechnete Kritik an dem Frühkameralisten Marperger, dem

im Gegensatz zu Kilburger praktische Rußlandkenntnis fehlte und der lange als ein „entsetzlicher Vielschreiber“ (W. Roscher, 1874) abgetan wurde, berücksichtigt leider nicht die neueren, im Urteil differenzierteren Arbeiten von H. Graßhoff (1961) und H. Lehmann (1971). — Der Essay von Wolfgang Gesemann „Zar oder Zimmermann? Zu Herrschafts- und Leistungswissen in der russischen Literatur“ (S. 155—162) verfolgt den Gedanken von der „Tugend des Praktizismus“, wie sie das Beispiel Peters des Großen ins Licht gerückt hat, aphoristisch in den Werken von A. Radišev über Puškin, Černyševskij, Tolstoj, Lenin, Gorki bis zu Solženicyn. Das menschliche Vermögen der Selbstverwirklichung durch konkrete Arbeit wird dabei im Symbolbereich der Herrschenden wie in der existentiellen Not unterdrückter Bauern und Lagerinsassen als Grundlage und Ausdruck individueller Souveränität und losgelöst von äußeren Abhängigkeiten vorgestellt. — Andere Bindungen, nämlich die der Lebenshaltung und der Besitzverhältnisse behandeln drei Aufsätze, die sich ebenfalls nach Osteuropa wenden. Durch Edgar Hösch wird „Der Hausstand des St. Petersburger Staatsrates Vasilij Michajlovič Bakunin 1761“ (S. 163—172) auf Grund einer längeren Liste gestohlener Kleidungsstücke eingeschätzt, deren Abschrift der Vf. im Provinzialarchiv Mikkeli (Finnland) aufgefunden hat. V. M. Bakunin findet sich in der Literatur bereits als Vertreter eines Dienstadels, der nur als Staatsdiener standesgemäß leben konnte und auch publizistisch hervortrat. Vom Charakter des Diebesgutes schließt H. darauf, daß sich Bakunin einen im Zeitmaßstab lediglich gemäßigten Luxus geleistet hat. — Eine interessante, in überraschender Weise wirtschaftshistorisch relevante Quelle „Über einen Mitauer Gelehrtenhaushalt um 1780“ (S. 231—241) hat Heinz Ischreyt in einem gedruckt vorliegenden Brief des Mitauer Gelehrten J. A. Starck an den Theologen Carl Friedrich Bahrdt aufgespürt. Bahrdt, der im Reich diskriminierte, radikale Aufklärer, erfährt durch den Kollegen, welche Lebensmöglichkeiten einen Gelehrten im geistig liberaleren Mitau erwarteten. Besseren Gehältern entsprachen offenbar höhere Mieten, Holzpreise und Gesindelöhne; auch die speziellen Gelehrtenausgaben für Bücher, Reisen und Briefporto übertrafen das westliche Niveau erheblich. — Zur Frage des Alltags gehobener Schichten im Zarenreich ist schließlich auch der Beitrag von Heinz E. Müller-Dietz über „Das Budget eines St. Petersburger Arztes um 1800“ (S. 333—340) aufschlußreich. Ein in der Nordost-Bibliothek Lüneburg erhaltenes „Copierbuch“ des Dr. Carl von Mayer (1830—1883) belegt drastisch, daß es dem engagierten und angesehenen, hausväterisch über die Ausgaben der Familie wachenden Mediziner nicht gelang, mit seinen laufenden Bezügen auszukommen. — Den Übergang von feudalen zu gewerblich-industriellen Produktionsformen in Osteuropa thematisieren schließlich zwei Autoren des Bandes, die sich trotz des zeitlichen und geographischen Abstandes auf vergleichbare ökonomische Entwicklungsstadien beziehen. Jerzy Wojtowicz betrachtet demographische und gewerbliche Symptome, die „Zur Gestaltung neuer Wirtschaftsformen in den Städten Westpreußens im 18. Jahrhundert“ (S. 187—196) führten. Die Studie erörtert das Schrumpfen der größeren und das Anwachsen kleinerer Städte nach 1772 als einen Prozeß, in dem sich ein protoindustrielles Wachstum der ländlichen Region im handwerklichen wie im gewerblichen Bereich klar abzeichnet. — Demgegenüber dokumentiert der Beitrag von Wolfgang Kessler „Ansporn und Unterricht“ als Waffen im Kampf zwischen feudalem Beharrungsvermögen und politischer Aufklärungsarbeit im Dienst ökonomischer Fortschritte, die durch „Landwirtschafts- und Gewerbeausstellungen in Kroatien-Slawonien und die kroatische

Beteiligung an internationalen Ausstellungen 1851—1873“ (S. 289—308) erzielt werden sollten.¹

Bielefeld

Elisabeth Harder-Gersdorff

1) Prof. Dr. Albrecht Timm ist am 5. November 1981 verstorben. — Die Redaktion.

Städte und Ständestaat. Zur Rolle der Städte bei der Entwicklung der Stände-
verfassung in europäischen Staaten vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. I. A.
des Zentralinstituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften
der DDR hrsg. von Bernhard Töpfer. (Forschungen zur mittelalterlichen
Geschichte, Bd. 26.) Akademie-Verlag. Berlin 1980. 246 S.

Eine Eigentümlichkeit der spätmittelalterlichen Territorialverfassungen war
der Dualismus, die Teilung der Staatsgewalt zwischen Herrscher und Ständen:
Adel, Geistlichkeit, Bürger und in Einzelfällen auch Bauern. Das Sammelwerk,
an dem sieben Verfasser mitwirkten, drei deutsche, drei slawische und ein
ungarischer, will an wichtigen Beispielen den Anteil der Städte in diesem
ständischen Zusammenspiel aufzeigen.

Nach der einleitenden Darlegung des Fragenkreises untersucht Evamaria
Engel „Frühe ständische Aktivitäten des Städtebürgertums im Reich und in
den Territorien bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts“ (S. 13—58) die Anfänge
dieser Bewegung im Reich seit der Mitte des 13. Jhs. (1254 rheinischer Städte-
bund), die zunächst fallweise Heranziehung größerer Reichsstädte zu Land-
friedensschlüssen und zur Teilnahme an Reichstagen und die Stärkung dieser
Entwicklung seit Beginn des 14. Jhs.; ebenso die zeitlich gleichlaufende Bewe-
gung in den deutschen Territorien. Brigitte Berthold „Städte und Reichs-
reform in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts“ (S. 59—111) verfolgt diese
Entwicklung in einer gründlichen Untersuchung ins 15. Jh. weiter.

B. Töpfer „Die Rolle von Städtebünden bei der Ausbildung der Stände-
verfassung in den Fürstentümern Lüttich und Brabant“ (S. 113—154) — in die-
sen Territorien traten, gleichwie in Flandern, die Städte besonders früh in der
ständischen Bewegung hervor — und der kurze Beitrag von A. D. Ljublin-
skaja „Die Städte in der Bewegung von 1314 bis 1315 in Frankreich“ (S.
155—162) betreffen Gebiete, die nicht zum Arbeitsbereich der Zfo gehören. Um
so stärker von Interesse sind die drei letzten Aufsätze.

M. Biskup „Die Rolle der Städte in der Ständevertretung des König-
reichs Polen, einschließlich des Ordensstaates Preußen im 14./15. Jahrhundert“
(S. 163—193) faßt zwei voneinander unabhängige Staaten mit völlig verschie-
dener Entwicklung zusammen. In Polen entstanden große landesherrliche Städte
zu deutschem Recht und durch deutsche Zuwanderung seit der Mitte des 13. Jhs.
B. formuliert das so (S. 168), daß sich in den polnischen Städten „Veränderun-
gen in ihrer sozialen und nationalen Struktur vollzogen“. Nur in einer scharf
umrissenen Anfangsphase von 1285 bis 1311 versuchten die bedeutendsten dieser
Städte eine selbständige Politik durch Berufung auswärtiger Herrscher. Nach
dem Zusammenbruch des Krakauer Aufstandes 1311 fügten sie sich in den
polnischen Staat ein, und einige nahmen in bescheidenem Maße am politischen
Leben teil durch Heranziehung zu Verhandlungen über die Thronfolge, als Ga-
ranten zwischenstaatlicher Verträge und in der ersten Hälfte des 15. Jhs. durch
Teilnahme an den Reichstagen. Mit der steigenden Adelsmacht wurden die
Städte ausgeschaltet. Zum letztenmal waren Krakau und Lemberg als Städte